

schen Literatur die Interessierten leicht Zugang finden können. Eine im Anhang abgedruckte Liste mit Bücherempfehlungen für den SS-Mann von 1935 wirkt zwar illustrativ, fügt sich aber in keinen argumentativen Zusammenhang.

Friedemann Scriba

Bernard Lewis, Kreuz, Stern und Halbmond. 2000 Jahre Geschichte des Nahen Ostens, Piper Verlag, München 1997, 520 S.

Mit seinem neuen Werk durchbricht Lewis in mehrfacher Hinsicht das Muster, nach dem die Geschichte des islamischen Kulturkreises in der Vergangenheit häufig geschrieben wurde: Zum einen erweitert er den zeitlichen Rahmen, indem er seine Darstellung nicht mit dem Auftreten des Propheten Mohammed oder den Verhältnissen auf der arabischen Halbinsel vor dem Islam beginnt, sondern ungefähr 600 Jahre weiter zurück geht und die frühen Hochkulturen der Region in die Betrachtung mit einbezieht. (So erklärt sich der Titel des Buches: Weil ungefähr mit dem Jahre Null begonnen wird, umfaßt die Darstellung 2000 Jahre. Und da auf diese Weise über den Rahmen einer Geschichte der Araber oder der islamischen Zivilisation – die das Werk jedoch im Kern bleibt – hinausgegangen wird, wird der Raum, die Region des Nahen Ostens zu der Einheit, deren Geschichte geschrieben wird.) Zum anderen wird die diachrone Perspektive durch eine synchrone, die Ereignisgeschichte durch eine Strukturgeschichte ergänzt. Die Gliederung des Bandes ergibt sich nun daraus, daß in dem ersten Teil die Ereignisgeschichte, im zweiten die Strukturgeschichte behandelt wird, auf den schließlich ein dritter Teil folgt, der den Herausforderungen, die sich dem Nahen Osten in der Neuzeit aus der Konfrontation mit dem Westen bzw. der Moderne ergeben haben, gewidmet ist.

Den ersten Teil beginnt Lewis, wie gesagt, mit den frühen Hochkulturen, den

Flußzivilisationen am Nil sowie am Euphrat und am Tigris und der griechischen Zivilisation. Hier bilden sich jene geistigen Phänomene heraus, auf denen sowohl das Christentum als auch der Islam basieren: die (monotheistische) Religion Ecnatons, das Judentum und der Zoroastrismus sowie der Hellenismus. Für die Entstehung des Islams ist der Konflikt zwischen dem byzantinischen und dem sassanidischen Reich von entscheidender Bedeutung, denn er bewirkt, daß die arabische Halbinsel (wirtschaftlich und militärisch) gestärkt wird – im Gegensatz zu den beiden großen Reichen, die aus dem Konflikt geschwächt hervorgehen – und daß neue Ideen in diese Region eindringen. In der Folge der Etablierung des Islams und einer Kette rascher militärischer Erfolge bildet sich das neue muslimische Reich, das islamisiert (nicht durch Gewalt, sondern durch Anreize wie steuerliche Vergünstigungen) und arabisiert wird (bedingt durch die religiöse Verehrung der arabischen Sprache, das Prestige der Eroberer sowie die praktische Bedeutung des Arabischen als Handels- und Regierungssprache).

Die Darstellung führt nun die übliche Periodisierung fort: Auf die Entstehungsphase des Islams folgt die Zeit der rechtgeleiteten Kalifen, dann das Kalifat der Umayyaden, in dem auf der einen Seite die Strukturen der Stammesorganisation noch fortbestehen – den Kalifen bezeichnet Lewis als einen „Superscheich“ (S. 181) – und auf der anderen Seite die bürokratischen Strukturen der früheren Reiche in das sich neu bildende Herrschaftssystem aufgenommen werden. Im Rahmen des abassidischen Kalifats ist sodann der Kalif zu einem Herrscher alten nahöstlichen Stils geworden, der sich auf ein stehendes Heer und einen bürokratischen Apparat stützen kann. Schon im 10. Jh. ist die Autorität des Kalifen jedoch geschwunden, das Kalifat bleibt aber bis 1258 bestehen und zwar als Symbol der Einheit des Islams und als „Ermennungsbehörde für Militärherrscher“ (107). In der Folgezeit prägt der

Islam sich als Institution endgültig aus und wird zu dem einheitsstiftenden Faktor, der die verschiedenen Teile, in die das Reich zerfällt, zusammenhält. Schließlich kommt es im 15. Jh. zur Bildung des Osmanischen Reiches, dessen Macht in der Neuzeit zerbricht.

Im zweiten Teil seines Buches liefert *Lewis* nun verschiedene „Querschnitte“, zeigt, wie sich im Islam – im Gegensatz zum Christentum – kein Dualismus von geistlicher und weltlicher Macht hat ausbilden können, weil Religion und Politik von Anfang an verschmolzen waren und es blieben, geht grab auf die wirtschaftlichen Verhältnisse ein, von denen ein differenziertes Bild zu geben schwer möglich ist, da es nur wenige Quellen gibt, die über sie Auskunft geben. (Nur über die Verhältnisse im Osmanischen Reich sind hinreichend Quellen vorhanden.) Er kommt auf die Eliten zu sprechen, die Bürokraten auf der einen Seite, die sich über Patronage rekrutieren, und die Geistlichkeit auf der anderen, für die ein Zertifikatssystem an den Hochschulen entscheidend wird. Im Volke herrscht dem Islam zufolge Gleichheit – doch gilt dies nur für diejenigen, die frei, erwachsen, männlich und gläubig sind. In diesen Kreis können alle aufsteigen – nur die Frauen nicht. Der Islam ist freilich auch die Quelle von Recht und Gesetz. Dessen Entwicklung geht ungefähr seit dem 10. Jh. als abgeschlossen – seitdem sind Neuerungen nicht mehr legitim und werden als soziales Delikt verurteilt. Am Ende dieses zweiten Teils geht *Lewis* auf die verschiedenen Dimensionen des kulturellen Lebens ein und gelangt (im Anschluß an Goitein) zu der allgemeinen Bestimmung der islamischen Zivilisation als „Zwischenzivilisation“ (S. 334) – zwischen verschiedenen Kulturräumen und zwischen den Zeiten, zwischen der Antike und der Moderne.

Die Herausforderung des Nahen Ostens durch die Moderne, auf die *Lewis* im dritten Teil seines Buches zu sprechen kommt, beginnt auf militärischer Ebene. Auf die Niederlagen der osmanischen Truppen folgt die wirtschaftliche Durch-

dringung des Nahen Ostens durch die europäischen Mächte, die seine Märkte und Produktionsstätten zunehmend kontrollieren. Zwei frühe Reaktionsweisen auf diese Entwicklungen hebt *Lewis* hervor: die Militärreformen, die im 18. Jh. beginnen, die Modernisierung von Verwaltung und Recht sowie auf dem Gebiet der Religion die Nakschibendi-Derwische und die Wahhabiten. Letztere richten sich freilich auch gegen die Ausbreitung der Ideen der Französischen Revolution. Die Idee der Gleichheit und die der Brüderlichkeit sind für den Nahen Osten nicht neu – wohl aber die Idee der Freiheit (die nur im Recht, in der Unterscheidung zwischen Sklaven Freien auftaucht). Diese gewinnt an Bedeutung nicht mit Bezug auf die Freiheit des Bürgers, sondern in bezug auf die kollektive Ebene und dort weniger in Koppelung mit dem Patriotismus (als Verbindung von territorialer Einheit mit der Idee der Volkssouveränität) als vielmehr mit dem Nationalismus (als Einheit beruhend auf der Gemeinsamkeit von Sprache, Kultur und Herkunft). Zwar werden einige Versuche mit dem politischen Liberalismus unternommen, doch ist ihnen nur wenig Erfolg beschieden. In der Folge des Ersten Weltkrieges zerfällt das Osmanische Reich und es entstehen neue Staaten. Im Zweiten Weltkrieg erfahren die Achsenmächte Unterstützung von arabischer Seite. Den Nahe Osten von der Unterjochung durch diese bewahrt zu haben, sieht *Lewis* als das Hauptverdienst der Alliierten an. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzen sich die Unabhängigkeitsbestrebungen der Länder des Nahen Ostens fort, die in den fünfziger und sechziger Jahren weitgehend erfolgreich abgeschlossen werden.

Zwei Hauptkonflikte sieht *Lewis* in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: 1. den israelisch-arabischen Konflikt, der zum Streitfall im Kalten Krieg wird, 2. den Krieg zwischen dem Irak und dem Iran, der aufgrund von mangelndem internationalem Interesse nicht früher beendet wurde. Nach dem Kalten Krieg ist nun eine neue Situation im Verhältnis

zwischen dem Nahen Osten und dem Westen entstanden: Der Westen hat primär zwei Interessen, ein ökonomisches – an den Märkten und dem Öl – sowie ein politisches – an der Achtung der Grundregeln der Vereinten Nationen (die vom Irak im 2. Golfkrieg verletzt wurden), ansonsten aber werde er sich zurückhalten. Das bedeute, daß die Völker des Nahen Ostens nun endgültig ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen können und müssen.

Johannes Twardella

Uwe Pfullmann, Politische Strategien Ibn Sa'uds beim Aufbau des dritten saudischen Staates. Eine historische Studie unter besonderer Berücksichtigung deutschen Archivmaterials, Peter Lang, Frankfurt am Main 1996 (= Leipziger Beiträge zur Orientforschung Bd. 8), 570 S.

Nachdem er in den letzten Jahren kommentierte Ausgaben von Tagebüchern der bekannten Arabien-Reisenden J. Euting und J. L. Burckhardt herausgeben hat, unternimmt es U. Pfullmann in diesem Band, die Geschichte der Arabischen Halbinsel vom ersten saudischen Staatswesen 1744 bis zum Tode des Begründers des heutigen Saudi-Arabien 1953 nachzuzeichnen. In sieben Kapiteln mit mehr als 110 Abschnitten und Unterabschnitten greift er dabei auf einen Fundus an englischen und – insgesamt weniger aussagekräftigen – deutschen Archivalien, amtlichen saudischen Publikationen sowie an englischer, deutscher, arabischer, russischer und französischer Sekundärliteratur zurück. Dabei fehlen allerdings die übergreifenden Standardwerke zur arabischen Geschichte von U. Haarmann (Hrsg.) und zum modernen Islam von W. Ende und U. Steinbach (Hrsg.), die „Enzyklopädie des Islam“ ist nur in ihrer älteren Ausgabe vertreten.

Ein erster Abschnitt (S. 16-51) erfaßt die Entwicklung des ersten (1744–1818) und zweiten (1821–1891) saudischen

Staates, die originär-essentielle Verbindung des Saud-Clans (Al-Sa'ud) mit der puritanisch-islamischen Reformbewegung des Wahhabismus, seine Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich und dessen Beauftragten Muhammad Ali von Ägypten, Kämpfe gegen die konkurrierenden Rashididen der Banu Shammar sowie innersaudische Fehden, die seinen Untergang beschleunigten. Der zweite Abschnitt (S. 52-125) ist der Wiedererrichtung des saudischen Staates unter Abd al-Aziz b. Abd al-Rahmân al-Faysal Al Sa'ud, genannt Ibn Sa'ud, dem großen saudischen Staatsgründer, in der Zeit von 1892 bis 1912 gewidmet.

Im dritten Abschnitt „Der Kampf um die Vorherrschaft auf der Halbinsel“ (S. 125-282) über die Jahre 1912–1924 wird eine Crux der Arbeit insofern deutlich, als die Priorität endogener Entwicklungsprozesse auf der Halbinsel den Autor des öfteren veranlaßt, internationale Rahmenbedingungen unter regionalen Gesichtspunkte zu subsumieren, so daß z. B. S. 219 ff. im Abschnitt „Philby und Ibn Sa'ud – der Beginn eines Vertrauensverhältnisses“ die Balfour-Deklaration, die russische Oktoberrevolution und die Politik des Scherifen Husain vom Hidjaz gestreift werden. Abschnitt vier über die Eroberung des Hidjaz durch Ibn Sa'ud (S. 283-370) erfaßt die Jahre der Auseinandersetzung mit dem Königreich Hidjaz seit 1924.

Der fünfte Abschnitt (S. 371-426) reicht von der Schaffung des Königreiches Saudi-Arabien 1932 bis zum Vorabend des zweiten Weltkrieges und der beginnenden Ablösung Großbritanniens durch die USA im Nahen Osten. Der sechste Abschnitt (S. 427-479) behandelt Saudi-Arabien Politik im zweiten Weltkrieg und ihre Entwicklung bis zum Tode König Ibn Sa'uds im Jahre 1953.

Unter der Überschrift „Politische Strategien Ibn Sa'uds beim Aufbau des dritten saudischen Staates“ werden im siebenten Abschnitt (S. 480-523) Probleme unterschiedlicher Natur behandelt, so die Einbeziehung sozialer Eliten Innerarabiens in die Staatsbildung, Theorie